

Die Eiche

Es kam so weit, dass sogar die Kinder hunger litten. Doch für den Braunen und den Blondem gab es nur eins: sich untereinander zu übertreffen und zu überbieten.

Eines Tages aber ging dem Braunen das Rohmaterial für die Stöcke aus. Ergriffen von einem Panikanfall, begann er alles um sich herum an Stelle von Stöcken in den Boden zu rammen. Die Geschichte wiederholte sich: Der gleiche neugierige Diener des Blondem sah, was geschehen war und ging unmittelbar zurück zum Blondem um ihm vom Gesehenen zu berichten. Der Blonde war so empört und wütend, dass er den Entschluss fasste dem Braunen Krieg zu erklären. Er schickte einen Boten zum Braunen mit der genauen Uhrzeit und dem Treffpunkt: im einst grün gedeihenden und prächtigen Wald.

Diese Neuigkeit sprach sich in Windeseile im Dorf herum und als der große Tag der Abrechnung endlich kam, versammelte sich eine ganze Menschenschar im alten Wald. Der Braune war der erste der erschienen war. Mit ernster Miene näherte er sich langsam aber mit sicheren Schritten der Menschenmenge. Als die Leute ihn erblickten, machten sie erfürchtig den Weg frei: es war ein ganz außerordentlicher Anblick und erinnerte einen daran, wie Moses das Meer geteilt hatte.

Der Blonde erschien wenige Sekunden später. Als er den Ausdruck auf dem Gesicht des Braunen laß, verging ihm plötzlich der Übermut. Er wurde unsicher. Auch für ihn teilte sich das Menschenmeer.

So standen sie nun da und blickten sich in die Augen: ein entschlossenes und zorniges Paar grüner Augen und ein trübes und verunsichertes Paar blauer Augen.

Es herrschte eine Todesstille. Niemand rührte sich. Nur der schwerfällige Atem des Blondem war zu hören. Ihm stand die Angst immer noch im Gesicht geschrieben. Seine Hände wurden schweißnass. Der Braune rührte sich nicht, wie versteinert starrte er de Blondem an. Die Zeit schien an Bedeutung verloren zu haben.

Plötzlich schien die eiserne Maske des Braunen zu schwinden, denn er sah Etwas, das ihm das Herz in Stücke zerriss: Neben ihm stand ein kleines abgemagertes Mädchen, kaum 6 Jahre alt.

Im ersten Augenblick erkannte er sie nicht, doch es dauere nicht lange und es dämmerte ihm: Es war das Kind seiner Schwester. Die Kleine war

so abgemagert, ihre Kleidung so heruntergekommen und zerfetzt, dass er sie niemals erkannt hätte, wären es nicht die warmen und lieblichen braunen Augen, von denen förmlich ein Fluss entsprang. Die großen Krokodilstränen flossen ununterbrochen. Er drehte sich langsam zu ihr hin. Sie streckte ihre Hand aus und reichte ihm ein Gänseblümchen. Aus ihren vertrockneten Lippen erklangen die Worte: „Das letzte im ganzen Dorf.“ Der Braune hielt es nicht mehr aus, erst in diesem Augenblick wurde ihm klar, wie geblendet er war. Die ganze Last schien jetzt auf seine Schultern zu prasseln, wie ein Sack voll Steinen. Er brach weinend zusammen.

Den Blondem, der das Ganze miterlebt hatte, stockte der Atem. In ihm stieg langsam die Wut empor, wie ein ungebändigtes Ungeheuer: „Was ist los?“, sprach er, „Bist wohl nicht mehr so trotzig, was?“

„Begreifst du es denn nicht!?“, schrie der Braune, förmlich von Sinnen, „Siehst du nicht, was wir angerichtet haben?“ „Wir? Da muss ich lachen, du warst doch der, der diesen Streit angezettelt hat!“ „Worüber sprichst du eigentlich? Ich habe bloß die verwüsteten Holzstücke, die nach dem Sturm im Wald zu finden waren zusammengetragen!“

„Grundgütiger!“, entglitt es dem Blondem, der atemlos langsam um sich schaute: Alles war leer. Todesstille. Kein Vogelgezwitscher, keine knisternden Blätter unter der Schuhsohle, kein Tannenduft in der Luft. Nichts. Nur eine arme, verzweifelte Menschenmenge.

„Seht doch!“ Der Braune und der Blonde drehten sich blitzartig um. Am Waldrande war eine winzige Eiche zu erkennen. Die letzte im ganzen Wald.

War dies die Chance für einen Neuanfang oder wird schon wieder jemand, zerfressen von Gier und Machthunger, alles Schöne und Lebenswerte zerstören?

Diese Kurzgeschichte kann als eine Art Symbol dienen. Ein Symbol für die Werte aus unserer Gesellschaft, aber vor allem für die Schattenseite des Menschen. Daher würde der Begriff Parabel eher zu ihr passen.

Wenn wir es uns recht überlegen, beginnen Kriege immer mit solch einem scheinbar unbedeutenden Missverständnis. Unsere Würde und unser Hochmut blenden uns. Fühlen wir uns mit Füßen getreten oder ungerecht behandelt, sind viele von uns im Stande grässliche Taten zu vollbringen, von denen wir meistens gar nicht wissen, welche Folgen sie haben können. Doch manchmal bekommen wir eine zweite Chance, einen

kleinen Hoffnungsschein oder sogar eine scheinbar unbedeutende Eiche, die uns einen Neuanfang ermöglichen.

Das Leben ist viel zerbrechlicher, als wir es uns vorstellen könnten, wir müssen darauf achtgeben, ganz gleich ob es unseres ist oder das der anderen. Zuhören, Lernen, Verstehen und Lieben, dies sollten unsere obersten moralischen Werte sein.

Stoian Diana Agatha, XII – F

Wettbewerbsbeitrag zum Elsa-Lucia-Kappler-Preis 2011